

GOTTESDIENST AM SONNTAG INVOKAVIT, 14.02.2016,
im Dom zu Ratzeburg
– Genesis 3, 1-24 –

Liebe Gemeinde,

„Der Sündenfall.“ So lautet die Überschrift in der Lutherbibel von 1984. Ist es ein *Sündenfall*, was im 3. Kapitel des 1. Buches Mose, der Genesis, erzählt wird? Ein Absturz aus der Vollkommenheit in die Verdorbenheit, aus der Reinheit in die Unreinheit, aus der Unschuld in die Sündhaftigkeit? Ein *Fall*, durch menschliche Schuld verursacht? Der biblische Mythos zitiert ein Verbot, das Gott der HERR verfügt habe, nachdem er den Urmenschen, den Erdling, geformt und mit seinem eigenen Atem belebt hatte. Das Verbot lautet: „Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, *aber* von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm issest, musst du des Todes sterben.“ Als der Mensch zu zweit war – nun: als Mann und als Frau, als Frau und als Mann –, habe er dieses Verbot übertreten, so erzählt der Mythos. Dafür seien die beiden aus dem Garten vertrieben und in eine andere Wirklichkeit versetzt worden, in der das Leben hart und schwer, von Schmerzen, ja von Fluch bestimmt ist.

Ist die Rede von einer Schuld, die *nicht* zu begehen möglich gewesen wäre? Schauen wir genau hin.

Am Anfang steht die *träumende Unschuld*, wie Paul Tillich das genannt hat. Das Sein in einem Garten, wo alles vorhanden ist, was der Mensch zum Leben braucht: Wasser in Fülle, ein Klima, in dem man sich nicht durch Kleidung vor der Kälte schützen muss, Bäume voll essbarer Früchte. Tiere, die zu fürchten es keinen

Grund gibt. Und, vor allem: ein menschliches Gegenüber. Ein weibliches für den Mann, ein männliches für die Frau. Es gibt den Tag und die Nacht, die Dunkelheit und das Licht. Und am Abend der paradiesischen Tage weht ein kühler Hauch. Was das Leben im Garten sonst noch bestimmt, lässt sich aus der Fortsetzung der Erzählung erschließen. Alles, was das Leben *jenseits* des Gartens bestimmt, fehlt ihm, solange es *im* Garten stattfindet. Die Frau hat keine Mühen und keine Schmerzen auszustehen, weil es keine Schwangerschaften gibt. Sie ist der Herrschaft des Mannes nicht unterworfen. Im Garten gibt es keinen Acker, der bewirtschaftet werden müsste; mühelos also ist auch das Sein des Mannes. Von *Dornen und Disteln* weiß er nichts. Den *Schweiß des Angesichts* kennen beide nicht. Und: Sie sind der Sterblichkeit nicht unterworfen. Sie haben das ewige Leben. – Man fragt sich: Was könnte die beiden bewogen haben, dies alles aufs Spiel zu setzen, indem sie das Verbot übertraten?

Sie haben nicht die Möglichkeit, es *nicht* zu übertreten. Das Verbot nämlich enthält in sich eine Verheißung. Es nennt den Baum, der mitten im Garten wächst, den *Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen*. Zwar weiß Adám, der Mensch, noch nicht, was das Gute und das Böse ist, und er hat auch noch keine Anschauung davon, was *Erkenntnis* bedeutet. Aber dass sie ein Gewinn sein wird, soviel kann er begreifen. Von diesem Augenblick an wird er nichts im Garten mit solcher Hingabe ansehen wie die Früchte an diesem Baum. Und es kommt der Augenblick – unweigerlich –, da seine andere Seite, die Frau, sieht, „dass von dem Baum gut zu essen wäre und eine Lust für die Augen und verlockend.“ Sie können es noch nicht wissen, weil sie *nichts* „wissen“ können, aber sie werden wissen wollen, was das ist: *Erkenntnis*. Gott selbst hat

die beiden auf eine Spur gesetzt, von der sie nicht mehr herunterkommen. *Erkenntnis* ist das Zauberwort. Und sobald sie von der Frucht am verbotenen Baum gegessen haben, werden sie wissen, was sie so unwiderstehlich angezogen hat: *Bewusstsein, Erkenntnis, die Gabe der Unterscheidung*. Dann werden sie wissen, was es bedeutet, wissend zu sein. Was immer damit auf sie zukommt: Es wird ein beträchtlicher Zuwachs an Möglichkeiten sein. Jenseits des Gartens wird ein Raum prinzipiell unbegrenzter Freiheit sie erwarten. Das alles wissen sie noch nicht, solange sie im Zustand *träumender Unschuld* sind. Aber wenn sie von der Frucht gegessen haben, werden sie in diesen Zustand der Unbewusstheit nicht nur nicht zurück *können*, sie werden es auch nicht *wollen*.

Die Erzählung enthält eine solche Fülle an Details, dass man sie beim ersten Lesen unmöglich alle wahrnehmen kann. Diesmal hat mich etwas überrascht, was ich zuvor nie wahrgenommen hatte. Gott spricht im Paradies von der *Erkenntnis des Guten und Bösen*. Ist denn das Böse schon präsent in der Schöpfung, von der es kurz zuvor heißt: „Und siehe, es war sehr gut“? Entsteht es nicht erst in der Auflehnung des Menschenpaares gegen das göttliche Verbot, ist es nicht erst die Folge dieser Übertretung? Es wäre sinnlos, von der Erkenntnis des Guten und Bösen zu sprechen, wenn nicht diese beiden Seiten bereits in der Welt wären, wie sie geschaffen ist. Wenigstens Gott, der Schöpfer, muss von der Existenz des Bösen wissen, und indem er davon spricht, provoziert er sie, wissen zu wollen, was das Böse ist – und dann, im Gegensatz dazu, auch das Gute bestimmen zu können. (Im Zustand der *träumenden Unschuld* wissen sie ja weder von dem einen noch von dem anderen und können gut und böse nicht unterscheiden.) Es

wäre also nicht erst die „Untat“ der ersten Menschen, durch die das Böse in die Welt kam. Es ist immer schon darin. Auf einer Tafel des *Grabower Altar von Meister Bertram* (er ist ab Ende April wieder zu sehen in der Hamburger Kunsthalle) gibt es eine bemerkenswerte Darstellung des Paradieses. Am Mittag des sechsten Schöpfungstages ist der Garten noch menschenleer. Sanfte, schöne, verspielte Kreaturen sind über das Bild verteilt. Wer genau hinsieht, merkt aber, dass es so nicht ist. Im Wasser eines Flusses sperrt ein Raubfisch sein Maul gefährlich auf, so dass spitze Reißzähne sichtbar werden, und gegenüber beißt ein Wolf ein Lamm blutig. Der Maler aus Minden hat im späten 14. Jahrhundert dargestellt, was damals wohl nicht einmal als theologische Außenseiterposition vertreten wurde: Das Böse kommt nicht erst durch den „Sündenfall“ des ersten Menschenpaares in die Welt, es steckt schon vorher in ihr.

In dem Augenblick, da die beiden aus dem Garten gewiesen werden, treten sie in eine Wirklichkeit, in der nicht zu übersehen ist, dass es *Gutes und Böses* gibt. Nun gibt es die Herrschaft des Mannes über die Frau, es wird unumgänglich, den Acker zu bearbeiten, es gibt alles Widrige, das als *Dornen und Disteln* unmissverständlich bezeichnet ist. Gott *verflucht* den Acker sogar. Ein starker Hinweis darauf, dass die Feldwirtschaft nicht nur mit saurer Arbeit verbunden ist, sondern ihren Ertrag auch verweigern kann. Und irgendwann – zur Zeit oder zur Unzeit – kommt der Tod. Was die Erzählung nicht mitteilt, ist der Segen, der auf der menschlichen Arbeit und dem Leben liegt. Wenn es gut geht – und es geht oft gut! –, bringt der Acker die köstlichste Frucht hervor: Korn, Spargel, Artischocken. Die Hände, die tagsüber von Dornen und Disteln zerkratzt worden sind, halten dann, am Abend, auch den

Krug mit Wein. Der Tod, nicht immer ein Feind, kann auch willkommen geheißen werden. Die Herrschaft des Mannes über die Frau, die über sehr lange Zeit als fester Bestandteil der *Schöpfungsordnung* aufgefasst wurde, kann sich verändern zu einem Miteinander der Verschiedenen, das seinen Reiz aus Spiel und Wechsel bezieht. So etwa, wie es sich niedergeschlagen hat in dem kleinen Buch des *Hohenliedes*, das sich liebenswerterweise in der Mitte der Bibel findet, als eine sehr eigene Stimme im Komplex der Geschlechterbeziehungen. (Allerdings wirft die männliche Herrschaft über die Frau noch immer ihre schweren Schatten.) Was aber die Schmerzen der Geburt betrifft und alle Mühen, die danach kommen, so gibt es wohl doch nur wenige Eltern, die sich wünschten, sie hätten keine Kinder bekommen. Gerade im Zusammenleben mit Kindern gehen die Last und die Lust unmittelbar ineinander über.

„Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“, das sagt die Schlange im Paradies zu den Menschen, als sie ihnen Lust machen will, von den Früchten am Baum der Erkenntnis zu kosten. Ihr werdet das Gute vom Bösen unterscheiden können. Daraus folgt auch: Ihr werdet es tun *müssen*. Eine bestimmte biblische Tradition nimmt die Unterscheidung auf und stellt das Gegensätzliche zur Wahl. „Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse“, so spricht Mose im Buch Deuteronomium gegen Ende des langen Weges durch die Wüste zu den Israeliten, und was er sagt, will so verstanden werden, dass durch den Mund des Mose Gott selbst spricht. Noch ein zweites Mal schärft er ihnen – mit etwas anderen Worten – die Wahl ein, die sie zu treffen haben: „Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, damit du das Leben erwählst und am

Leben bleibst, du und deine Nachkommen“¹. Es ist eine Spur, die aus der Welt, wie wir sie kennen, zurückführt in den Garten, eine helle und gute Spur, die nicht unterschlägt, dass die Unterscheidung von gut und böse eine große, schwere Aufgabe ist – und dass viel davon abhängt, ob Menschen *das Leben oder den Tod* wählen.

Aber gerade hier wird wohl auch am deutlichsten, dass wir nicht im Paradies leben. Denn es gibt ja oft keine Einigkeit darüber, was das Gute und was das Böse ist.

Als Angela Merkel am 5. September 2015 sagte: „Wir schaffen das“, meinte sie: Dieses Land ist frei und stark genug, um viele Menschen aufzunehmen, die aus ihren vom Krieg verwüsteten und von Hoffnungslosigkeit gezeichneten Ländern zu uns flüchten. Davon war sie überzeugt, und sie hat vielen Menschen hier, wohl auch manchen eher ängstlichen, diese Überzeugung vermittelt. – Und als Barack Obama am 8. Januar 2008 bei einer Wahlkampfrede in New Hampshire sagte: „Yes, we can!“, war das mehr als eine einprägsame rhetorische Figur. Er hat es ernst gemeint auch, als er am 20. Januar 2009 in seiner Rede zur Amtseinführung in Washington versprach, die Hoffnung werde die Angst überwinden, Amerika werde ein Freund jeder Nation und jedes Menschen sein, die „eine Zukunft in Frieden und Würde anstreben“, und sein Land werde Menschen in aller Welt helfen, ihre Armut zu überwinden. Es war seine Überzeugung, es sei Amerikas Stärke und nicht seine Schwäche, eine Nation von Christen und Muslimen, Juden, Hindus und Nichtgläubigen zu sein, und es sei

¹ 5Mose 30,15.19.

die Berufung seines Landes, das große Geschenk der Freiheit weiterzutragen und es sicher an künftige Generationen zu überreichen.² Beide, Barack Obama und Angela Merkel, haben viele Menschen bewegt, Zutrauen zu sich selbst und zu den besten Möglichkeiten ihres eigenen Landes zu fassen. Sie alle waren beflügelt von der Gewissheit, um es in der biblischen Sprache zu sagen: das Gute, das Leben für Bedrängte und den Segen für alle, auch für sich selbst, gewählt zu haben. Oder war es nur so, dass sich die Skeptiker hier wie dort eine Zeitlang zurückgehalten haben? Dass sie aber, je weiter die Zeit voranschritt und je deutlicher sich zeigte, wie groß die Aufgabe sei, mutiger und frecher wurden, ihre Vorbehalte zu äußern? „Yes, we can!“ und „Wir schaffen das!“ sind Sätze, die eine Zeitlang eine Stimmung erzeugen können, die von hochgemuter Positivität getragen ist. Auf längere Sicht aber, so zeigt sich nun, provozieren sie Widerstand, Aggression und Hass. Dann ist auf einmal überhaupt nicht mehr klar, was das Gute und was das Böse ist. Dann wird, was den einen gut erscheint, für andere das schlechthin Böse. Dann folgen, wie Brecht es formuliert hat, auf die *Mühen der Gebirge* die *Mühen der Ebenen*.³ Und die kosten auf lange Sicht mehr Kraft als die Überwindung der großen Höhen.

Sich den Hass der Gegner zuzuziehen, bedeutet, in einer Daueranspannung zu leben. Sie kann leichter auszuhalten sein, wenn man sich in ähnlichen Überzeugungen gegenseitig bekräftigt. Die Möglichkeiten dafür gibt es auch in der Welt jenseits des Paradies-

² <http://www.dw.com/de/dokumentation-die-obama-antrittsrede-deutsch/a-3963993>

³ „Wahrnehmung“, Gedichte 960.

ses. Wir werden nicht entlassen aus der Notwendigkeit, eine Wahl zu treffen zwischen gut und böse. Aber so, wie Gott der HERR den aus dem Garten Gewiesenen *Röcke von Fellen* macht, um sie zu schützen vor den Härten des Lebens außerhalb des Gartens, so können auch angefochtene Menschen sich schützen, indem sie ihren guten Willen stärken. Kann ich sagen: *Wir* können uns schützen und gegenseitig stärken? Das wird manchmal auch durch Sätze geschehen, die von weither kommen und die uns in unseren Überzeugungen – in dem, was wir *das Gute* nennen – stützen. Zu solchen Sätzen gehört für mich der Psalm 1 in der Übertragung durch den holländischen Theologen und Dichter Huub Oosterhuis:

*Gut ist,
dass du nicht tust, was schlecht ist,
nicht hinter Schwindlern herläufst,
nicht mit Schuft und Schändet heulst,
nicht mit den Schultern zuckst –
»Schuft und Schänder, ach,
so ist die Welt.«*

*Gut ist,
dass du gute Worte überdenkst und willst:
Hab den Nächsten lieb, der ist wie du,
dem Flüchtling, dem Armen schaffe Recht.
Präg sie in das Herz deines Verstandes,
diese Worte,
sprich sie vor dich hin,
gesegnet bist du,*

ein Baum, gepflanzt an strömendem Wasser.

Früchte wirst du tragen,

Blätter welken nicht,

es wird dir gut gehen.

Schwindler,

ohne Segen wirst du sein.

Ein Sturm zieht auf,

du wirst verwehen ins Nichts.⁴

Amen

⁴ Huub Oosterhuis, Psalmen. Aus dem Niederländischen übersetzt von Annette Rothenberg-Joerges und Hanns Keßler, Freiburg ... [Herder] 2014, 15.

– Orgelmusik zum Beginn: Olivier Messiaën, *Le Dieu caché*

– Eröffnung ...

– EG 158

O Christe, Morgensterne

– Psalm 91 i.A.

– *Ehr sei dem Vater und dem Sohn ...*

– OSTER-KYRIE: EG 178.7

– *Der Herr sei mit euch ...*

– TAGESGEBET:

Geheimnis der Welt, lebendiger Gott:

manchmal ist es so schwer für uns,

die Wahrheit zu finden.

Gib uns hellen Sinn zu erkennen, was recht ist,

und den Mut abzulehnen, was verkehrt ist.

Mach uns entschieden, aber nicht hart,

bestimmt, aber nicht unversöhnlich.

Führ uns auf unseren manchmal schwierigen Wegen zu deinem klaren Ziel.

Dir sei Ehre in Ewigkeit.

– Lesung: Genesis 3, 1-24 (*auch Predigttext*)

– EG 346

Such, wer da will, ein ander Ziel

– Evangelium:

Matthäus 4, 1-11

– EG 347

Ach bleib mit deiner Gnade

– Predigt

– Lied:

Die Erde ist des Herrn

– Abkündigungen

– EG 597

Lebenssonne, deren Strahlen

– FÜRBITTEN:

Gott, wir danken dir für das Leben, das wir aus deiner Hand empfangen haben, auch, wenn es schwierig ist.

Für das Wissen um gut und böse und die Gabe der Unterscheidung,

für die Spuren, die uns mit dem Garten des Ursprungs verbinden,

für die guten Worte, die wir in das Herz unseres Verstandes prägen können.

An dein Herz legen wir alle, die Opfer von Willkür und Verfügung werden,

von Gewalt, Wahn und Intoleranz, von Selbstherrlichkeit und Fanatismus.

Wir bitten dich für alle, die in Angst und Schrecken sind, weil sie sich nicht wehren können gegen die, die ihnen Gewalt antun.

Und für jene auf der anderen Seite, die infiziert sind von Wahn und Hass, von Aggression und blindem Egoismus.

Du Gott des Lebens und der Barmherzigkeit: Wir bitten dich, dass du deinen Geist wirken lässt in zerstörten Städten und Landschaften, in den Häusern, Verschlägen und Zelten, wo die Fremden nicht willkommen sind.

Wir bitten dich, dass der Geist des Lebens erlöse die Opfer und die Täter, gegen den Irrtum die Wahrheit setze, gegen

den Wahn die Achtung und die Liebe zum Lebendigen. Dass mit diesem Geist du selbst kommst und sprichst: Fürchte dich nicht. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, in meine Hände bist du gezeichnet.

Gott, Vater Jesu Christi und unser aller Vater: Wir danken dir für den Schmerz, den du trägst um deinen Sohn und um uns, deine Kinder. Dass du dich aussetzt und verwundbar machst – und so bei uns bist alle Tage bis an der Welt Ende.
Amen

Vater unser im Himmel ...

– *Gehet hin im Frieden des Herrn*

– Segen

– Orgelmusik: JS Bach, Praeludium h-Moll BWV 544/1